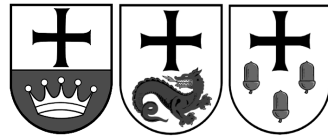


Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 125

3/2020

Der Ölberggarten am Sichtigvorer Kalvarienberg 90 Jahre

Wanderer, kommst Du zum Loermund...

Am Fuße des Loermund-Kreuzweges und noch vor dessen 1. Station steht eine künstlerisch und orts geschichtlich bedeutsame „Jesus am Ölberg“-Station. Sie überragt in ihrer bildstockartigen Architektur die 14 Sandsteinstationen beträchtlich und ist auch in ihrer religiös-künstlerischen Ausstrahlung einzigartig. Mit dem pfannengedeckten Satteldach, einem Rundbogen darunter und dem altarähnlichen Bildaufbau gleicht das über 5 m hohe Bauwerk eher einer Kapelle als einem Bildstock. Als Kapelle fehlt dem im Grundriss nur 2m * 1,20m großen Gebilde jedoch größere Räumlichkeit und Abschluss nach vorne. Den empfindlichen hellen Farben des nischenförmigen Inneren kann die Witterung nur von Osten etwas anhaben. Die einst im Garten Gethsemani stattgefundene Begegnung zwischen Jesus und dem Engel findet also auch hier im Freien statt.

Der Anfang des Leidensweges

Unterscheidet sich dieses Bauwerk schon durch Größe, Aussehen und Kunst von den 14 Kreuzwegstationen, so noch mehr durch sein von ihm vertretenes Passionsthema. Das Ölberggeschehen, bei dem Jesus in Todesangst verfiel und Angstschweiß wie Blutstropfen ihm niederrannen, war Anfang und Teil seines Leidensweges. Zum Kreuzweg hat es dennoch nie gehört. In dessen Entstehungsgeschichte liegt es, warum auch Gefangennahme, Geißelung und Dornenkrönung von ihm ausgeschlossen blieben.

Wie es zu den Kreuzwegen kam

Die ersten bildnerischen Darstellungen eines Kreuzweges, gehen zurück auf die Zeit der Kreuzzüge im 11. – 13. Jahrhundert, als das Heilige Land mit Jerusalem wieder christlich war. Zu den heiligsten Stätten des befreiten Jerusalem stieg der wiedergefundene Leidensweg Christi von der Gerichtsstätte des

Pontius Pilatus bis zur Kreuzigung auf dem Golgatha auf. Den Pilgern war es sehnlichstes Anliegen, diesen Weg einzeln oder in Prozessionen nachzugehen. An einzelnen Stellen (Stationen) hielten sie mit Betrachtung und Gebet inne, um sich in das Leiden Christi zu vertiefen. Von der heilbringenden Wirkung dieses Kreuzweges sollten auch die Daheimgebliebenen etwas mitbekommen, indem man ihnen mit



Joh. Hunecke und Joh. Schmidt stehen 1930
an dem gerade umgesetzten Ölgarten

Stationen und Bildern den Kreuzweg Christi nachstellte, und diesen in frommer, mitfühlender Weise begehen ließ. Die Zahl der Stationen war anfangs geringer und sie schwankte noch lange. Immer begannen die Kreuzwege mit der Verurteilung zum Kreuzestod durch Pilatus. Zu den Leidensstationen kamen auch solche hinzu, die gar nicht im Neuen Testament zu finden sind, wie das Schweiß Tuch der Veronika und das dreimalige Fallen. Mit Kreuzabnahme und Grablegung festigte sich dann die endgültige Zahl von 14 Stationen.

Das Ölbergereignis im Kirchspiel

Da das Ölberggeschehen eindeutig vor Pilatus' Richterspruch lag, fand es keine Aufnahme in die Kreuzwege. Deswegen ist aber diese erste Leidensstation in Liturgie, Volksfrömmigkeit und Kunst nie geringer als die Kreuzwegstationen geachtet worden. Die Menschen rührte die Todesangst des Erlösers und seine verzweifelte vergebliche Bitte an den Vater.

In der Geschichte des Christentums ist diese Ölbergsszene sehr oft gemalt, gezeichnet oder auch wie bei der Loermundstation plastisch geformt worden. Gebete, Lieder und Betrachtungen befassten sich nur mit diesem Geschehen. Die im Kirchspiel Mülheim am Gründonnerstag jeden Jahres stattfindenden „Ölbergstunden“ werden hier noch immer gepflegt. Der früher im Kirchspiel fast täglich gebetete Rosenkranz erinnerte mit dem eingeschobenen Satz „... der für uns im Garten Blut geschwitzt hat“ jedes Mal zehnfach an den Beginn des Leidens.

Dass die Kirchspielgläubigen die Passion nicht auf den Kreuzweg beschränkt wissen wollten, beweist neben der 1877 errichteten Ölbergstation die allgemeine Entwicklung dieses Loermundteils zu einem „Kalvarienberg“. 1845 hatten Sichtigvorer „Jungmänner“ aus tiefreligiösem Impuls heraus 14 Holzstationen erstellt und am Loermund zu einem Kreuzweg aufgereiht. Als diese 30 Jahre später durch die heutigen Sandsteinbildstöcke ersetzt werden mussten, kam schon bald im Kirchspiel der Wunsch auf, den Berg mit einer Kalvarienkapelle zu krönen. Obwohl schon 1865 die ersten Spenden dazu eingingen, dauerte es bis 1890, ehe die der „Schmerzhaften Mutter“ geweihte Kapelle errichtet war.

Der Ölgarten von 1877

Solange hatte das Kirchspiel mit einer Ergänzung des Kreuzweges nicht warten wollen und 1877 eine Ölbergstation angelegt. Das großartige Ölberghochrelief, 1930 an die heutige Stelle verlegt, ist schon damals unter hohen Kosten angeschafft worden. Es stand am Anfang des Kreuzweges, gegenüber auf dem Grundstück der Hausstätte Josephs-Franzdirks. Der untere Teil des Bilde mit dem am Boden des Gartens Gethsemani knienden Jesus ging ebenerdig in einen davor angelegten winzigen Ziergarten über, den ein filigraner schmiedeeiserner Zaun umgab. Der

Garteneindruck war vollendet geglückt, und so bürgerte sich schnell der Name „Ölgarten“ ein.

Leider gibt es keine mündliche und schriftliche Überlieferung von diesem 1877 sicherlich unter hohen Kosten und Opfern erbrachten Denkmal. Die Mülheimer Kirchenvorstandsprotokolle, die sonst jede kleine Geldausgabe enthalten, schweigen ab 1877 bis 1886. Der Grund ist der damals heiß entbrannte Kulturkampf gegen die katholische Kirche, der sogar den Mülheimer Pfarrer Biermann aus dem Pfarrhaus gedrängt hatte. Es ist gut möglich, dass die hiesigen verbitterten Gläubigen bewusst mit persönlichem Einsatz und Opfer ein Glaubenszeugnis – eine Leidensstation – gegen die Kirchenfeindlichen setzen wollten. Wie auch immer es dazu gekommen ist, das Ölberggeschehen muss der Gemeinde besonders am Herzen gelegen haben.

Was geschah im Garten Gethsemani?

Die besten Quellen sind die entsprechenden Bibelstellen des Neuen Testaments. Alle vier Evangelisten berichten, dass Jesus mit seinen Jüngern nach dem letzten Abendmahl über den Bach Kedron zum Garten Gethsemane am Fuße des Ölbergs gegangen sei. Johannes erwähnt noch, dass Jesus oft diesen Ort aufgesucht habe, was auch der Verräter Judas wusste (Gefangennahme!) Von der Todesangst des Erlösers dort im Garten, seinem flehentlichen Gebet und seiner Hingabe berichten nur Matthäus (26, 36-46) Markus (14, 32-42) und Lukas (22, 39-46). Nach Mt. und Mk. ließ er die Jünger am Garteneingang zurück und nahm nur Petrus, Jakobus und Johannes ein Stück mit sich. Nach Lk. entfernte er sich noch einen Steinwurf von ihnen und kniete nieder. Nach Mt. warf sich Jesus dreimal nieder und ging nach jedem Gebet zu den schlafenden Jüngern mit der Aufforderung, mit ihm zu wachen und zu beten. (Der auf unserem Ölgartenbild so auffällige Engel kommt nur bei Lukas vor.) Nach Matthäus begann Jesus „zu zittern und zu zagen, und er sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibt hier und wachet mit mir! Er ging ein wenig weiter, fiel auf sein Angesicht, betete und sprach: Mein Vater wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ (Mt. 26, 37-40) Lukas schildert ausführlicher „Und als er in Angst geriet, betete er noch eindringlicher und es wurde sein Schweiß wie Blutstropfen, die niederrannen zur Erde“ (22, 43-44) Von dem Engel, der auf unserem Ölgartenbild eine so dominierende Rolle spielt, schreibt Lukas: „Da erschien ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.“ Auf unserem Bild hält der Engel einen Kelch in der rechten Hand, der linke Arm zeigt mit erhobenem Zeigefinger nach oben zum Vater. Den Kelch des Leidens erspart der Vater dem Sohn nicht, so sehr dieser auch darum gefleht hatte. Jedoch stärkte der Vater den Sohn, wie es dieser Evangelist berichtete.

Wie die Künstler das Geschehen sahen

Ob das Kirchspiel von 1877 mit Vorgaben und Wünschen Einfluss auf das künstlerische Schaffen nehmen konnte, bleibt unbekannt. Der Künstler selbst konnte aus einer langen Tradition der Ölberggestaltung schöpfen.

Ein Rückblick zeigt, dass den Christen der ersten Jahrhunderte die Darstellung eines schwachen Christus, wie am Ölberg, völlig fern lag. Auf einem frühen Mosaikölberg in Ravenna (6. Jahrhundert) steht Jesus aufrecht ohne Anzeichen von Angst und Not. Die zu zeigen, bemühten sich aber gerade die Meister des Mittelalters, denn sie wollten Gefühle der Trauer und des Mitleids herbei führen. Den Engel des Lukas brachten erstmalig Maler des 15. Jahrhunderts in ihre Bilder. Schließlich schälte sich in der christlichen Kunst ein Grundschema heraus: Der am Boden kniende Jesus, der Engel mit dem Kelch und die drei schlafenden Jünger. Weitere Zutaten, wie Gottes Hand in den Wolken, die Jünger hinter dem Zaun, die Ölberg- und Gartenansichten, waren in das Belieben der Künstler gestellt. Unser unbekannter Künstler hat getreu dieser Tradition, aber im Stil der Nazarener, die Ölbergscene geschaffen. Im katholischen Raum – und fast nur noch hier – war die Nazarenerkunst 1877 sehr populär. In unzähligen Andachtsbildern auch schon verflacht und kitschig. Auf unserem Relief sind die beiden Hauptgestalten ganz im schönen Stil der Nazarener gehalten. Der Garten und der Ölberg mit gerader Kammlinie im Hintergrund sind eher karg, einer Wüstenlandschaft ähnelnd. Die sonst üblichen drei Apostelköpfe fehlen. Diese vereinfachte Ausstattung mochte daher rühren, dass der Künstler nicht wie ein Maler mit Pinselstrich viele Einzelheiten in sein Bild hineinbringen konnte, sondern an einem Tonmodell das spätere Relief erarbeitete.

Das Steinrelief am Loermund

Die Mülheimer Pfarrgemeinde hatte sich für den gewünschten Ölgarten nicht für eine Tafelmalerei hinter Glas oder eine preiswerte Gipsplastik, sondern für ein Hochrelief aus Steinguss entschieden. Bei einem solchen Werk konnte der Künstler zwar nicht pinselgenau arbeiten, aber er konnte seine Objekte – Gestalten, Gebäude, Tiere Pflanzen – aus dem Unter- und Hintergrund hervortreten lassen. Heben sie sich stärker heraus – bei unserem Bild haben sich die Christusfigur und der Engel fast vollplastisch von ihrem Grund gelöst – spricht man von Hochrelief. Ist der Grad der Erhebung über der Fläche gering, handelt es sich um ein Flachrelief.

Dass das Kirchspiel für witterungsfesten Steinguss votierte, war im 19. Jahrhundert nicht außergewöhnlich. Schon im Mittelalter waren große, vollrunde Figuren aus einer Marmormehl/Kalkmischung gegossen worden. Der moderne Steinguss mit dem Bindemittel Zement ist erst seit 1910 für künstlerische Ar-

beiten im Gebrauch, so dass er für unser Bild wohl noch nicht zum Zuge kam.

Wer das Sichtigvorer Hochrelief entworfen und modelliert hat, welches Werk es gegossen und wer es aufgestellt hat, wissen wir heute nicht mehr. Wir dürfen aber annehmen, dass die Menschen hier von der Art, wie der Künstler die Ölgartenszene gestaltet hat, angetan waren. Die Sichtigvorer werden stolz gewesen sein, dass ein solch weit und breit beispielloses Kunstwerk mit dem schmiedeeisernen Gartenzaun eingefasst eine Zierde ihres Dorfes geworden war. 13 Jahre später, als die Kapelle sich auf dem Loermund erhob und stetiger Besuch hinaufging, fand der Ölgarten noch mehr Zuspuch.

Der Ölgarten rückt näher an den Kreuzweg

Mittlerweile störten weltlicher Verkehr an den Kreuzweg vorbeiführenden Wirtschaftsweg und vor allem der Lärm der nahen Kettenfabrik die Ölgartenidylle. Der Standort schien nicht mehr würdig genug. Im Protokollbuch der Kapellenkommission schrieb Johannes Schmidt 1928: „Da der Weg, an welchem der Ölgarten liegt, immer mehr dem lauten, täglichen Verkehr dient, wurde der Plan gemacht, den Ölgarten weiter bergan, etwa in die Nähe der ersten Station zu verlegen und soll dieses eine Hauptaufgabe für das nächste Jahr sein. – Sichtigvor i. Dezember 1928“

Der Kapellenkommission – 1924 innerhalb des Sichtigvorer Schützenvereins gegründet – waren die religiösen Stätten des Loermunds zur Pflege und Betreuung anvertraut. Vor allem Johannes Schmidt-Holtknecht – aus einer der ältesten Sichtigvorer Familien stammend – zeichnete sich durch Tatkraft und glühender Liebe zu seiner Aufgabe aus. Auf der Schützenfestrechnungslage am 4. August 1929 trug er die Pläne zur Verlegung des Ölgartens und der Neugestaltung vor. Als er die Vergabe der notwendigen Arbeiten ansprach, rührte ihn tief die Bereitschaft und Begeisterung der Schützenbrüder, die Arbeiten selbst und unentgeltlich allein in die Hand zu nehmen. Es würde eine Ehre sein, an diesem Werk der Leidensgeschichte einen Teil beizutragen. Da aber längst nicht alle Willigen dazu benötigt wurden, sollten die Auserwählten sogar einen Geldbeitrag leisten. Einhellig stimmten die Schützenbrüder dieser bewundernswerten Lösung zu, und alle Arbeiten konnten bei Spenden-„Höchstbietenden“ untergebracht werden. Die seinerzeit beträchtliche Spendensumme von 137 Reichsmark und die dann ab November 1929 durchgeführten Arbeiten brachten den Chronisten Johannes Schmidt dazu, „den Opfersinn der Sichtigvorer Bevölkerung“ und „deren Liebe zum Kreuzberg“ herauszustellen. Die „ehrende Tatsache“ verdiene es, der Nachwelt überliefert zu werden.

Der Ölgarten zum Altar erhöht

Da die neue Station höher und stattlicher ausfallen sollte, verlangte sie entsprechend mehr Arbeit und Material. Das Ölgartenbild mit Jesus und dem Engel

sollte nicht mehr ebenerdig stehen, sondern sich in Augenhöhe dem Betrachter darbieten. Der Gartencharakter der Anlage ging damit etwas verloren, aber die Erhöhung in die Position eines Altarbildes (Retabels) verschaffte der Ölgartenszene eine bessere Perspektive und einen höheren Rang. Konsequent plante man die Steinplatte, auf der das Hochrelief stehen sollte, als Altartisch erscheinen zu lassen. Zwar nicht so breit, dass ein Messbuch, wohl aber Blumenvasen

dig zu dieser als besonders ehrenvoll angesehenen Aufgabe. Schließlich waren es ca. fünfundzwanzig, die zunächst das schwere Stück auf einen Wagen hoben. Weiter oben nahe der ersten Station angekommen, trug vereinte Manneskraft das Hochrelief zum neuen Standort, um es in die Station einzubauen. Als die Männer das Werk vollbracht hatten und es betrachtend zurücktraten, erschien ihnen die dargestellte Ölgartenszene – nun in Augenhöhe und hellerem Licht – in einer vorher nie dagewesenen Deutlichkeit und Ausdruckskraft.

Todesangst und Wille des Vaters

Auch vielen späteren Betrachtern erhellte sich erst jetzt das wahre Geschehen und seine innewohnende Tragik: Dieser mit weit vorgestreckten Armen bittende Sohn Gottes wollte nicht leiden und sterben. Aber er unterwarf sich dem Willen seines Vaters im Himmel. Die Antwort des Vaters ist der Engel, der den am Boden Knieenden stärkte, in Wirklichkeit aber sein Todesbote war. Das Engelsgesicht trägt die schönweichen Züge der Nazarener, jedoch die Hand hält den Kelch des Leidens, um dessen „Vorübergehen“ der Sohn doch so flehend gebetet hatte.

Durch die neue Stellung zur 1. Station des Kreuzweges war die Dramatik des Ölberggeschehens unerwartet noch gesteigert worden. Der Chronist Schmidt hatte dieses wohl als erster erkannt und er schrieb: „Sinnvoll ist die Stellung des Heilandes, indem er sich aus Furcht vor dem Leiden abzuwenden scheint, jedoch tritt ihm der Engel entgegen, zeigt mit der rechten Hand nach oben oder auch zur Kreuzigungsstätte und zwingt dem Heiland zugleich mit der Darreichung des Leidenskelches den Willen des himmlischen Vaters auf.“

Die schweren Worte der Todesangst meißelte dann der Marmor-Werkmeister Schmidt unterhalb des Bildes in Stein. „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch des Leidens an mir vorüber...“

In diesem Jahr 2020 sind 90 Jahre seit der Weihe des neuen Ölgartens auf der Karfreitagsprozession 1930 vergangen. In dem für Menschen hohen Alter zeigt sich das Bauwerk mit seinem Bildnis unversehrt wie in seinen ersten bewunderten Jahren. Die Farben hat Heinz Karrie 2002 erneuert. Die 200 feingearbeiteten Spitzen des Gethsemanizaunes und die eingemeißelte Schrift seines Großvaters Johannes Schmidt, hat dessen Enkel Eugen Kemper mit frischem Gold versehen. Über den goldenen Spitzen erhebt sich das schon 143 Jahre alte Bild – zeitlos in seiner ewigen Botschaft.



Der Ölgarten wurde 2002 von Heinz Karrie farblich erneuert

und Kerzen darauf Platz fanden. Der Unterbau sollte verziert oder beschriftet einem Antependium der Kirchenaltäre gleichen. Dieser immerhin 190 cm hohe Aufbau benötigte ein entsprechend stattliches schützendes Gehäuse. Es entstand der bis heute unveränderte spitzgiebelige Bau aus verputztem Ziegelmauerwerk und eingefügten Rüthener Sandsteinelementen.

25 Männer trugen das Bild

Als schwierigste Herausforderung stand den Männern der Transport und Einbau des 18 Zentner schweren Steingussreliefs bevor. An einem Abend im März 1930 drängten sich mehr Helfer als notwen-